

Thesen und Stichworte von Kontrapunkt zur Debatte mit Avenir Suisse über das Manifest

1. Thesen (Philippe Mastronardi, Peter Ulrich, Mario von Cranach)

1. Moral entsteht in der Gesellschaft und ist die wichtigste Grundlage ihrer Existenz. In der Gesellschaft gibt es keine moralfreien Räume.
2. Die Wirtschaft ist ein Teil der Gesellschaft. Der Markt ist ein Funktionsprinzip der Wirtschaft. Beide sind nicht moralfrei.
3. Wir sind für die Marktwirtschaft. Diese lebt unter anderen von folgenden moralischen Voraussetzungen:
 - Die Anerkennung der Partner als gleichberechtigt
 - Die Erfüllung von Pflichten (*pacta sunt servanda*), auch Pflichten gegenüber der Gesellschaft
 - Die Chancengleichheit aller Marktsubjekte
 - Die Herstellung von gegenseitigem Vertrauen (Vertrauenskultur)
4. Frei ist nicht die Marktwirtschaft (das hiesse einen ungezügelteren ökonomischen Systemzwang expandieren lassen); frei sollen die Menschen werden, welche am Markt wirtschaften.
5. Menschliche Freiheit im Rahmen der Wirtschaft heisst, Verantwortung für sich und für die Folgen seines Handelns übernehmen. Wenn mein Gewinn eine Schädigung anderer verursacht, muss ich das legitimieren können.
6. Das sind kulturelle Grundlagen einer Wettbewerbsordnung. Sie werden nicht durch eine "unsichtbare Hand" garantiert, sondern müssen durch uns gepflegt werden. Wo wir als Einzelne versagen, müssen der Staat und sein Recht die Kultur des Vertrauens stützen und vor Missbrauch schützen.
7. Ein Beispiel ist das Verhältnis von Chancengleichheit und Umverteilung: Chancengleichheit wird auch von den Vertretern der "freien" Marktwirtschaft als Prinzip anerkannt, nicht jedoch die Umverteilung.
 - Die reale Chancengleichheit bedingt allerdings die Gerechtigkeit der Ausgangslage unter den Kontrahenten im Markt. Als Element der Fairness innerhalb der Marktprozesse integriert sie Ethik in das Wirtschaften und trägt zur Legitimation der Marktergebnisse bei.
 - Umverteilung hingegen setzt erst am Ergebnis des Marktprozesses an. Sie bleibt Symptombekämpfung, wenn sie nicht ausreicht, um die Ungleichheit der Chancen im nachfolgenden Marktkreislauf zu beheben. Je stärker der Markt seine ethische Voraussetzung der Chancengleichheit verletzt, desto mehr Umverteilung wird nötig. In dieser Hinsicht ist Umverteilung eine wirtschaftliche Notwendigkeit.
 - Über die Bedingungen der Marktprozesse hinaus setzt unsere demokratische Gesellschaftsform ein Mindestmass auch an materieller Gleichheit voraus. Jeder Bürger und jede Bürgerin müssen so gestellt sein, dass sie am öffentlichen Leben teilnehmen können – wir kämen

sonst zu einem Zweiklassensystem. In dieser Hinsicht ist Umverteilung eine gesellschaftliche Notwendigkeit.

2. Stichworte für das Streitgespräch mit Beat Kappeler vom 30. 6. 2008 bei Avenir Suisse (Philippe Mastronardi)

Purismus:

Avenir Suisse reduziert die Komplexität des Lebens auf ein einziges Prinzip. Beweis dafür ist, wie sie uns verstehen: als ihr Gegenpol (Sonntagspredigt, Moralist..) Ihnen fehlt die Fähigkeit, die Spannung zweier Grundsätze im täglichen Handeln zu integrieren: Das erfordert den Verzicht auf Maximierung des einen zugunsten eines Ausgleichs - und ist immer für beide Seiten suboptimal.

Das erträgt nur nicht, wer die Sicherheit einer Ideologie braucht (liege die nun rechts oder links).

Eindimensionalität:

Wer es nicht erträgt, dass die Welt Spannungen integrieren muss, ist gezwungen, entweder links oder rechts nach puristischen Rezepten zu suchen. Wer dann vom Saulus zum Paulus bekehrt ist, mag nicht anders können, als seine Gegner religiös zu interpretieren. Mündiges Denken und Handeln aber muss Teilwahrheiten als solche akzeptieren und Spannungen in seine Entscheidung integrieren. Purismus ist wie integratives Denken und Handeln eine Ethik, aber keine reife.

"Wahrheit":

Das liberale Gedankengut wird verletzt, wenn Intellektuelle so überheblich sind, zu meinen, sie verfügten über die Wahrheit und sie dürften anders Denkende schlecht machen. Sie überhöhen damit immer eines von mehreren Prinzipien unseres Zusammenlebens und erklären es für absolut. Das galt genau so für die 68er wie heute für die Neoliberalen. Beide liegen sicher falsch, wenn sie meinen, alles hänge am Kapitalismus (der entweder verteufelt oder verherrlicht wird).

Die erste Regung des Intellektuellen sollte der Zweifel sein: Der Zweifel ist die erste moralische Regung: die Frage, ob das Bestehende, Faktische, Herrschende auch das Richtige sei.

Wirtschaft und Gesellschaft:

Ist Wirtschaft ein autonomes System, das der Gesellschaft die Normen (Gewinnprinzip, Erfolgsprinzip, Effizienzgebot) vorgibt, oder

ist Wirtschaft ein Teil der Gesellschaft, welche Freiheit und Demokratie als Ziele setzt, welchen die Wirtschaft zu dienen hat?

Avenir Suisse verwechselt Ziel und Mittel, nur weil das Mittel einfacher zu definieren ist.

= Macht und Nützlichkeit verdrängen Gerechtigkeit und Solidarität.

= Die Wettbewerbsneigung des Menschen verdrängt das Bewusstsein seiner ebenso starken Neigung zu Kooperation aus dem polaren Charakter des Menschen (Joachim Bauer: Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren). → Vereinzelung, Beziehungslosigkeit, Sinnverlust

Wirtschaft ist Kultur:

Die Wirtschaft ist letztlich eine kulturelle Veranstaltung. Sie ist eine Institution unserer Gesellschaft (und könnte von dieser auch anders gestaltet werden).

Die Kultur des Marktes beruht auf Kommunikation und Vertrauen zwischen Menschen.

Insbesondere die moderne Arbeitsteilung basiert auf der Verlässlichkeit der Beziehungen und der Konstanz der Erwartungshaltungen. Beides sind ethischen Voraussetzungen, die sowohl individuell wie institutionell zu sichern sind.

Kapitalismus:

Entweder ist das Kapital nur ein Teilaspekt der Wirtschaft (beschlägt einen Produktionsfaktor unter mehreren) oder aber es wird zu einem selbständiges System emporgehoben: Daraus ergibt sich eine monokausale (=reduktionistische) Erklärung komplexer Verhältnisse.

= Vorentscheidung dafür, dass Wirtschaften primär Kapitalverwertung und -vermehrung sei. Kapital ist dann nicht mehr nur Faktor, sondern Ziel. Der Mensch und die Natur aber bleiben bloße Faktoren, Mittel zum Zweck.

Damit wird der Liberalismus geopfert, die Aufklärung verraten: Beide haben den Menschen (die Menschenwürde) zum höchsten Ziel gemacht:

Kant: Was keinen Preis hat, hat Würde (der Mensch). Erstes Gebot ist, den Menschen nie nur zum Mittel zu machen. = liberales Gebot der Anerkennung des andern.

Wohlgeordnete Gesellschaft:

Reale Freiheit und Wohlfahrt aller als Ziel.

Die Marktwirtschaft ist neben Demokratie und Rechtsstaat ein Mittel, uns diesem Ziel anzunähern. Alle drei sind mangelbehaftet (Man sagt, Demokratie sei "die schlechteste Staatsform, abgesehen von allen andern" - das gilt aber ebenso für die Marktwirtschaft).

Marktwirtschaft, Demokratie und Rechtsstaat sind alle drei auf eine Kultur der gegenseitigen Anerkennung angewiesen - und sollen diese Kultur stützen.

Kriterien einer wohlgeordneten Gesellschaft sind immer das Gute und das Gerechte - und auf tieferer Abstraktionsstufen die pluralistische Grundsätzlichkeit von z.T. sich ergänzenden, z.T. gegensätzlichen Prinzipien menschlichen Handelns. Gewinn und Effizienz sind solche Prinzipien, aber nur je eines unter mehreren. Wirtschaftlichkeit ist nur ein Aspekt einer gesellschaftlichen Legitimation menschlichen Handelns.

Parasitäres Verhalten:

Die Ökonomie zehrt vom Vertrauen in eine Lebensform der gegenseitigen Anerkennung. Wer deren Grundsätze missachtet, um seinen Gewinn zu erhöhen, verhält sich parasitär zur Gesellschaft. Denn er untergräbt den Boden, auf dem er steht. Wenn alle sich so verhalten würden wie er, würde seine Gesellschaftsform zusammenbrechen. Er gewinnt also nur, weil die andern jene Grundsätze aufrecht erhalten, welche er missachtet. Das ist die Definition eines Parasiten.

Unternehmer:

Jeder Unternehmer muss eine ethische Grundhaltung einnehmen:

- um der Tätigkeit des Unternehmens Sinn zu verleihen: Seine Mitarbeitenden wollen etwas gesellschaftlich Wertvolles tun.
- um Vertrauen zu schaffen bei allen seinen Partnern. Dazu muss er Bindungen eingehen und Verpflichtungen einhalten.

Er weiss aus Erfahrung, dass er immer ethisch gefordert ist. Er verpflichtet sich daher zum fairen Umgang mit Arbeitnehmenden, Lieferanten und Kunden. Vertrauen ist die Grundlage des wirtschaftlichen Erfolgs.

Vertrauen:

Das eigentliche Kapital der Wirtschaft ist nicht das Geld, sondern das Vertrauen. Vertrauen ist die ethische Grundlage des Marktes und muss von ihm immer wieder hergestellt werden (Finanzmarktkrise)

Woher kommt dieses Vertrauen?

- von Trust: Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit... = Individualethik
- von Confidence: Kontrollen, Legitimationsverfahren, Gesetzen... = Institutionenethik

Der Markt braucht sowohl Trust wie Confidence (Abschiedsvorlesung Hans Geiger, Zürich). Spekulation ist Gift für ihn. Wenn zu viele Individuen ethisch versagen, müssen die andern institutionelle ethische Schranken errichten (auf dem Gesetzgebungsweg).

Funktionale Anforderungen vs. normative Anforderungen:

Beobachterperspektive:

Wer funktionale Anforderungen an den Unternehmer (Erfolg, Gewinn, Wettbewerbsfähigkeit) absolut setzt, übernimmt die System-Optik des Beobachters. Wenn wir die Marktwirtschaft als System analysieren, definieren wir sie nach diesen Funktionalitäten. Aber erst, wenn wir unser Konzept / Konstrukt verdinglichen, d.h. zu einer Realität erheben, zwingt uns diese Analyse zu entsprechendem Handeln. Der Zwang entsteht dadurch, dass immer mehr Menschen sich nach diesem Schema verhalten.

Teilnehmerperspektive:

Normative Anforderungen an die Marktwirtschaft ergeben sich aus der Frage: in welcher Gesellschaft möchte ich leben? Dann übernehmen wir die Handlungs-Optik des Teilnehmers. Dann habe ich mehrere Optionen:

a) Optimierung von Nutzen und Kosten

b) Anerkennung von Rechten und Pflichten

Die Entscheidung treffe ich als integraler Mensch, nach dem Bild, das ich von mir und meiner Gesellschaft haben möchte.

"Freier" Markt:

Frei soll nicht der Markt sein (das wäre ungezügelter Kampf aller gegen alle), sondern der Mensch am Markt (vgl. das Stichwort: Markt als Freiheit - Staat als Zwang?). Der Markt als System macht aber nicht frei, sondern gefangen: Er ist ein anonymer Systemzwang, wettbewerbsfähig zu sein: Konkurrenzdruck als Zwang.

Sachzwang, Marktlogik, Systemrationalität:

Solche Begriffe beschwören einen Marktdeterminismus. Sie schüren einen Denkwang.

Dieser ist aber kein Sachzwang, sondern ein gesellschaftlich geschaffener, institutionalisierter Normenzwang

Sachzwangdenken ist eine verkürzte Darstellung des Tatsächlichen, die uns vor Verantwortung befreien soll.

Homo oeconomicus:

= Reduktionismus, schafft einen Homunculus, der sich beherrschen lässt.

= unterkomplex, nicht wirklichkeitsadäquat (vgl. Stichwort Unternehmer)

Mit der Theorie vom Homo oeconomicus wird die Arbeitsteilung zu weit getrieben:

- Spaltung des Menschen in eine Berufsmaschine und einen Privatmenschen (Vater, Freund...) Das innerwirtschaftliche Prinzip der Arbeitsteilung wird auf das ganze Denken und Leben des Menschen ausgedehnt: fraktioniertes Individuum. Ökonomismus pflegt dann

nur noch eine Fraktion unserer Persönlichkeit: den Kampf gegen die andern.

- Züchtung einer egoistischen Lebenshaltung und Kultur. → Folgen: zunehmende Rücksichtslosigkeit im Umgang miteinander (vgl. Stichwort Nutzen und Kosten - Rechte und Pflichten).

Effizienz vs. Demokratie:

Mehr Effizienz, weniger Demokratie? Dahinter steht die Vorstellung, nur ein monistisches Prinzip der Wirtschaftskoordination (Gewinnprinzip) allein lasse eine effiziente Koordination der Wirtschaft zu.

= Sachzwangdenken, das ökonomisch "Nötige" ersetzt das demokratisch zu erarbeitende.

= Expertokratie. → Die Mittelebene determiniert die Zielebene.

Dagegen ist zu betonen: Instrumentalcharakter allen Wirtschaftens, systematischer Vorrang der Prinzipien einer wohlgeordneten freiheitlich-demokratischen Gesellschaft.

Nutzen / Kosten - Rechte / Pflichten:

Ethik der Nützlichkeit genügt nicht: Es braucht eine Ethik der Anerkennung des andern.

Die Freiheit ist durch Pflichten definiert: 1. die Pflichten der andern, meine Freiheit zu respektieren, 2. meine Pflicht zu Gegenseitigkeit den andern gegenüber. Mein Freiraum wird durch meine Pflichten definiert, welche meine Freiheit umgrenzen.

Eigennutz als Rücksichtslosigkeit:

Missbrauchsfälle sind klar (Abzocker, Gier der Finanzmarktagenten).

Darüber hinaus aber ist die ganze Kultur der Spassgesellschaft, der grenzenlosen eigenen Bedürfnisbefriedigung ein Spiegel des Ökonomismus.

Der Wirtschaftsegoismus ist mitverantwortlich für den grassierenden gesellschaftlichen Egoismus.

Eigennutz ohne Moral bedeutet Mitverantwortung an Krisen:

Die drei grossen Krisen unserer Zeit: Ökologische Krise, Finanzmarktkrise, Hungerkrise sind auch moralische Krisen (vgl. Manifest). Sie zeugen von einer Kultur der Rücksichtslosigkeit, des grenzenlosen Gewinnstrebens ohne Verantwortung für die Folgen gegenüber dem andern.

Wettbewerb ohne Moral:

führt zu unlauterem Wettbewerb, Raubkopien, Spekulation, Industriespionage, Korruption etc.

→ Ruf nach Gesetzen? Ja, die Politik und das Recht sind gefordert, dem unmoralischen Handeln in der Wirtschaft Grenzen zu setzen. Aber das ist ein moralischer Appell! Es geht um ethische Konflikte:

Beispiel WTO: Der Kampf ums Immaterialgüterrecht ist ein Streit zwischen zwei liberalen Werten im Wirtschaftsrecht:

Geistiges Eigentum ↔ freie Nutzung des Wissens
= Eigentumsgarantie ↔ Wirtschaftsfreiheit!

Zwei ethische Grundlagen der Marktwirtschaft befinden sich hier im Konflikt miteinander.

Wettbewerb als einziges Prinzip der Gesellschaft:

Kampf aller gegen alle. The winner takes it all. Der Erfolg legitimiert alles = der Zweck heiligt die Mittel.

Das Gegenprinzip dazu ist jenes der kommunikativen Kooperation nach dem Prinzip der Solidarität (von Kind auf sind wir auf die Solidarität der Familie angewiesen). Der Mensch ist ein soziales Wesen: Einbindung in Gruppen, Verbindlichkeit, Verlässlichkeit, Vertrauen (Trust), Hilfsbedürftigkeit und Liebesbedürftigkeit sind Merkmale seiner Lebensform.

Umverteilung - Chancengleichheit:

Die Chancengleichheit ist eine ethische Grundlage des Marktes (Gerold Bührer und Pascal Gentinetta, Economiesuisse, in ihrer Antwort auf das Manifest)

Die faktische Ungleichheit führt zur wirtschaftlichen Forderung nach Umverteilung, damit aus dem Ergebnis eine bessere Chancengleichheit für die nächste Runde im Wettbewerb geschaffen wird. Ungenügende Umverteilung ist nur Symptomtherapie.

Gesellschaftliche Gerechtigkeit in einer demokratischen Kultur fordert sodann die Korrektur der wirtschaftlich geschaffenen Ungleichheit.

Markt als Freiheit - Staat als Zwang?

Das wäre ein doppelter Irrtum: (= das Phänomen der Macht geht vergessen!)

1. "freier Markt" = ungezügelter Sozialdarwinismus, Recht des Stärkeren. Geht es um den freien Menschen im Markt? Wettbewerb ist allerdings ein Zwang zum Kampf gegen den andern. Ja, er ist zugleich eine Chance zur Eigenverantwortung innerhalb des Systems. Aber schaffen wir die Voraussetzungen dafür, dass jeder eigenverantwortlich sein und sich im System bewähren kann? Dafür braucht es reale Chancengleichheit, d.h. eine gerechte Sozialordnung, die nur dank dem Staat zu haben ist: Unsere Freiheit wird durch den Staat gesichert.

2. Ein ungezügelter Markt wäre eine reine Machtorganisation. Wer Macht hat, ist versucht, seine Freiheit zu missbrauchen, wenn von ihm keine Verantwortung eingefordert wird. Je mehr der Egoismus herrscht,

desto mehr Staat braucht es, um unsere Freiheit vor der Macht der andern zu schützen.

Freiheit und Verantwortung. Das Problem der Macht:

Freiheit ist immer Machtausübung. Wirtschaftliche Freiheit muss durch Verantwortung begrenzt werden, damit die Freiheit des einen jene des andern nicht zerstört. Sonst wird Freiheit ein Privileg der Mächtigen, insbesondere jener am Finanzmarkt, die die andern Märkte steuern können (es geht dann nur noch um die Freiheit der Kapitaleigner, nicht mehr um die Freiheit der ganzen Wirtschaft, geschweige denn der Gesellschaft). Verantwortung muss staatlich und rechtlich organisiert werden (Confidence).

Mehr Ethik oder mehr staatliche Regulierung:

Entweder erkennt die Wirtschaft ihre ethische Verpflichtung zu Solidarität an oder sie muss durch staatlichen Zwang (Rechtspflichten) dazu gezwungen werden. Sie hat die Wahl: entweder entsteht ein Global Compact, der ihre gesamthaften, langfristigen Interessen in griffige Selbstregulierung umsetzt, oder die Gesellschaft wird sie durch Mittel von Staat und Recht dazu zwingen, solche Regeln anzuerkennen.

Es ist paradox: Eine "moralfreie Marktwirtschaft" fördert das Staatswachstum. Nur eine sozialetisch legitime Wirtschaftsform kann mit einer liberalen Rechtsordnung rechnen. Wenn wir nicht immer mehr staatlichen Zwang wollen, müssen wir eine Wirtschaft wollen, die soziale Verantwortung trägt.

Philippe Mastronardi, 6. Juli 2008